

- diese Gefühle nicht „wegnehmen“ (z. B. durch entschuldigende Erklärungen, Bagatellisierungen etc.)
- über eigene Gefühle informieren.

Die Kenntnis dieser drei Punkte sowie die emotionale Reife, sie auch im eigenen didaktischen Handeln lebendig umzusetzen, hilft unfruchtbare Aufschaukelungen vermeiden, die aus beiderseitiger emotionaler Unbewusstheit resultieren (können), wie folgende Beispiele zeigen:

Teilnehmerin: „Ihnen kann man wirklich nichts recht machen, immer sind Sie unzufrieden. Wir sollten mal darüber abstimmen, wie die Teilnehmer hier diesen Kurs und die Qualität des Dozenten finden!“

Unbewusste Reaktion: „Jetzt überschätzen Sie sich aber. Schließlich sage ich hier, was gemacht wird. Und ich gebe hier auch die Noten, nicht Sie“ (verzweifelter Ausdruck eigener kindlicher Bedürfnisse nach Angenommensein).

Bewusste Reaktion: „Was macht Sie denn so wütend auf mich?“ (=Nichtwegnehmen des Gefühls) „Was würden Sie sich denn anders wünschen?“ (=Ernstnehmen der Unzufriedenheit).

Abstract:

It has recently become widely accepted that reluctance to learning in adults may be explained by features inherent in the (presentation of the) subject matter, which may be perceived by the learner as being unsuited to his or her needs. A successful learning environment, the argument goes, must meet certain standards: for instance, learning should be active, self-directed, situated and constructive. Reluctance to learning is explained as a negative reaction to the absence of these standards.

The author argues that the interpretation of learning reluctance as a basically rational, although not always conscious, reaction to didactic shortcomings is too simplistic: emotional parameters such as anxiety or a desire to please must be taken into consideration as well as cognitive ones in order to further professionalism in adult education.

Anmerkung

- 1 Selbstorganisiertes Lernen ist der weitere Begriff, da er auch die Auswahl, Gestaltung oder Inszenierung von Lerngelegenheiten zum Gegenstand hat. Demgegenüber ist „selbstgesteuert“ auf die Art des didaktischen Prozesses und den dabei möglichen Partizipationsgrad des Lerners eingeeengt.

Literatur

- Böhme, H. (2000): Leibliche und kulturelle Codierungen der Angst. In: ZDF-Nachstudio (Hrsg.): Große Gefühle. Bausteine menschlichen Verhaltens. Frankfurt/M, S. 214-239
- Damasio, A. R. (1997): Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München
- Damasio, A. R. (1999): Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München
- Gieseke, W. (1995): Emotionalität in Bildungsprozessen Erwachsener. In: REPORT, H. 35, S. 38ff.
- Holzmann, K. (1993): Lernen. Stuttgart
- Luczak, H. (2000): Wie der Bauch den Kopf bestimmt. In: GEO, H. 11, S. 136-162.
- Reimann-Rothmeier, G./Mandl, H. (1996): Lernen auf der Basis des Konstruktivismus. Wie Lernen aktiver und anwendungsorientierter wird. In: Computer und Unterricht, H. 23, S. 41-44.
- Zimmer, K. (1999): Gefühle – unser erster Verstand. Zürich

Digitale Spaltung

Neue Perspektiven auf ein altes Problem

Richard Stang

Wirkt die drohende Spaltung der Gesellschaft in „An“- bzw. „Ausgeschlossene“ hinsichtlich des Umgangs mit neuen Medien polarisierend in Bezug auf den Erwerb und die Nutzung von Wissen? Erfährt die Debatte um ein mögliches Anwachsen der Wissenskluft (increasing knowledge gap) im Transformationsprozess zur „Wissensgesellschaft“ eine neue Dimension? – Richard Stang weist auf sich abzeichnende Exklusionen hin, beschreibt Problemstufen digitaler Spaltung und zeigt die Notwendigkeit längerfristiger Strategien in Politik, Bildung und Forschung auf.

Transformationsprozesse und die Folgen

Gesellschaftliche Transformationsprozesse von der „Industriegesellschaft“ zur „Informationsgesellschaft“ bzw. zur „Wissensgesellschaft“, wie wir sie seit Mitte der 1980er Jahre feststellen

Richard Stang ist Referent für Kultur und Medien am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Frankfurt/M.

können, bedingen vielfältige Innovationen und positive Veränderungen, aber auch Probleme. Einer der Motoren der gesellschaftlichen Veränderungen ist die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechniken (IuK-Techniken). Doch können die wirtschaftlichen Irritationen, die sich derzeit mit der Schwäche des „Neuen Marktes“ an der Börse und der Marktberreinigung im Bereich der IuK-Techniken zeigen, nicht als Indiz dafür genommen werden, dass dieser Bereich an Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung verliert. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Bedeutung noch zunimmt (vgl. BMBF 1998).

Vor dem Hintergrund dieses Bedeutungszuwachses konzentriert sich eines der Problemfelder des Transformationsprozesses in der Frage, wie sich der Fortschritt auf die Mitglieder der Gesellschaft auswirkt. Geht man davon aus, dass der Umgang mit den IuK-Techniken sowie der Zugang zu Wissen in der Wissensgesellschaft zu den grundlegenden Ressourcen individueller Lebensentwürfe gehören werden, dann stellt sich die Fra-

ge, wie sich der Zugang zu diesen Ressourcen für die Bevölkerung in den alltäglichen Handlungskontexten darstellt.

Potentiell stehen die neuen technischen Möglichkeiten allen offen, doch betrachten wir z. B. die Nutzung des Internet, so wird deutlich, dass es Exklusionen aufgrund des Alters, der Bildung, der regionalen Verortung und nicht zuletzt aufgrund der technischen Kompetenz, aber auch der kulturellen Medienkompetenz gibt. So zeigt z. B. die ARD/ZDF-Online-Studie 2000, dass zwar der Nutzer/innenanteil in der Bevölkerung zunimmt (von 6,7% 1997 auf 28,6% 2000), dass sich diese Steigerung aber bezogen auf bestimmte Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlich darstellt (vgl. Eimeren/Gerhard 2000). So sind u. a. Geschlecht, Bildung und Alter offensichtlich Faktoren, die Einfluss auf die Nutzung der Online-Medien haben (siehe Abb.).

Nutzeranteil nach Bevölkerungsgruppen 1997 bis 2000 in %				
	1997	1998	1999	2000
Gesamt	6,5	10,4	17,7	28,6
Geschlecht				
männlich	10,0	15,7	23,9	36,6
weiblich	3,3	5,6	11,7	21,3
Alter in Jahren				
14-19	6,3	15,6	30,0	48,5
20-29	13,2	20,7	33,0	54,6
30-39	12,4	18,9	24,5	41,1
40-49	7,7	11,1	19,6	32,2
50-59	3,0	4,4	15,1	22,1
60 und älter	0,2	0,8	1,9	4,4
Schulbildung				
Volksschule	1,3	2,9	4,9	7,5
weiterführende Schule	5,9	7,5	15,7	31,4
Abitur	16,5	23,9	50,9	79,2
Studium	29,1	48,5	62,5	86,0
Berufstätigkeit				
in Ausbildung	15,1	24,7	37,9	58,5
berufstätig	9,1	13,8	23,1	38,4
Rentner/nicht berufstätig	0,5	1,7	4,2	6,8

Quelle: ARD/ZDF-Online-Studie 2000

„In Deutschland wächst die Gefahr einer ‚digitalen Spaltung‘ der Bevölkerung in IuK-affine Bürger und jene, die keinen Zugang zu diesen Technologien erhalten können und wollen“ (Perrillieux u. a. 2000, S. 2). Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung, die im Auftrag der „Initiative D21“ – einer Initiative von Bundesregierung, Bundesländern und über 200 privaten Unternehmen zur Förderung von Maßnahmen rund um das Thema Internet in Deutschland – durchgeführt wurde. Wenn Prognosen zutreffen, dass im Jahr 2003 21 Millionen Menschen im Alter zwischen 14 und 69 Jahren in Deutschlands Haushalten von der Nutzung des Internet ausgeschlossen sein werden bzw. sich verweigern (ebd., S. 2) und andererseits die gesellschaftliche Bedeutung des Zugangs zu Wissen zunimmt, so wird deutlich, als wie problematisch sich diese Art der gesellschaftlichen Segmentierung erweisen könnte.

Gesellschaftliche Bedeutung des Zugangs zu Wissen

Unter anderem hat Stehr in seinem Buch „Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften“ auf die zukünftige Bedeutung des Zugangs zu Wissen hingewiesen, da „objektivierte Wissen zu einer kulturellen Ressource der Gesellschaft geworden“ und die Teilnahme an dieser Ressource abhängig vom Schichtungsprinzip ist, d. h., „Lebenschancen, Lebensstil und soziales Einflussvermögen des Individuums hängen von dessen Zugang zum jeweiligen Wissensbestand der Gesellschaft ab“ (Stehr 2000, S. 79).

Bei diesem Wissensbestand handelt es sich nicht nur um wissenschaftliches Wissen, sondern in besonderem Maße zunehmend auch um Alltagswissen. Die Bewältigung des privaten und beruflichen Alltags – besonders auch bei denen, die sich nicht auf einen beruflichen Alltag beziehen können, wie z. B. Arbeitslose, Senioren – erfordert immer mehr Entscheidungen, bei denen auf komplexe Wissensbestände zurückgegriffen werden muss bzw. solche erst aufgebaut werden müssen. Ein Beispiel: Wenn man sich beruflich verändern will, reicht es nicht, die Stellenanzeigen in Zeitungen zu lesen, da immer mehr Stellen im Internet ausgeschrieben werden. Die Bewerbungsunterlagen sollten am Computer gestaltet und – in manchen Bereichen – als E-Mail-Attachment versandt werden.

Kompetenzzumutungen sind auch in anderen Bereichen des alltäglichen Lebens nicht zu unterschätzen. Diese werden vor allem dann zunehmen, wenn noch mehr unserer alltäglichen Erledigungen nur über technisch organisierte Systeme abzuwickeln sind. Man denke nur an das System von Fahrscheinautomaten in deutschen Städten oder bei der Deutschen Bahn, das die Menschen manchmal vor fast unlösbare Probleme stellt. Das Spektrum handlungsrelevanten Wissens hat sich in den letzten Jahren permanent verändert und bezieht sich nicht selten auf den Umgang mit neuen Techniken, und diese Veränderungsprozesse haben sich dynamisiert. Wissen und noch viel stärker die Kompetenz des Umgangs mit Wissen haben in Anbetracht der Anforderungen durch die IuK-Techniken in den letzten Jahren bereits an Bedeutung gewonnen, und der Zugang zu beidem ist nach wie vor ungleichmäßig verteilt; d. h., die bereits in den 1970er Jahren geführte Debatte über die durch Massenmedien verursachte gesellschaftliche Ungleichheit, die sich vor allem auf Analysen der amerikanischen Kommunikationsforscher Tichenor, Donohue und Olien bezog und die Wissenskluft („knowledge gap“) als Problem der medialen Veränderung konstatierte (vgl. Klingler 1999, S. 4) muss heute unter der Perspektive der Spaltung in Anwender und Verlierer, „User“ und „Loser“ (vgl. Opaschowski 1999, S. 8) aktualisiert werden.

Die Debatte über eine wachsende Wissenskluft – *increasing knowledge gap* – (vgl. Kübler 1999) sowie die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Spaltung durch Medien (vgl. Jäckel/Winterhoff-Spurk 1996) sind nicht neu. Doch mit der Bedeutungszunahme der IuK-Techniken und des Internet als Informations- und Wissensmedium erhalten diese Debatten eine neue Qualität, vor allem vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Transformationsprozesse.

Internet und digitale Spaltung

Bezogen auf diese Anforderungen stellt sich nicht nur die Frage nach dem Zugang zur Technik, sondern die Nutzer/innen werden auch mit der Zumutung der Selektion und Strukturierung der Information konfrontiert. So betrachtet lassen sich u. a. folgende Stufen beschreiben, auf denen es unterschiedliche Exklusionsdimensionen geben kann:

Stufe I: *Zugang zur Technik*: Fehlende finanzielle Mittel bzw. Entscheidung gegen die Anschaffung und Nutzung von Technik trotz vorhandener finanzieller Mittel usw.

Stufe II: *Kulturelle Medienkompetenz*: Nutzungskompetenz (z. B. Kompetenz zur Selektion und Strukturierung) bezogen auf die unterschiedlichsten Angebote ist vorhanden oder auch nicht.

Stufe III: *Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten*: Das generierte Wissen kann zur Verbesserung des Handelns im privaten bzw. im beruflichen Alltag genutzt werden oder nicht.

Diese Stufen erfordern unterschiedliche Strategien, wenn man Exklusionstendenzen entgegenwirken will. An dieser Stelle seien einige nur sehr plakativ genannt:

Stufe I: Einrichtung öffentlicher kostenloser Zugänge zur Technik.

Stufe II: Ausweitung der Bildungsangebote rund um IuK-Techniken (z. B. „Internet-Führerschein“).

Stufe III: Ausweitung von Weiterbildungsangeboten, die das für den privaten und beruflichen Alltag notwendige Transferwissen vermitteln.

Es gibt zwar verstärkt Initiativen wie „Schulen ans Netz“, „Senioren in der Informationsgesellschaft“, „Frauen in der Informationsgesellschaft“ oder „Bibliotheken ans Netz“, doch scheint es an einer gesamtgesellschaftlichen Bildungsstrategie zu fehlen. Das geht einher mit einer punktuellen Förderung für einzelne Problemfelder ohne übergreifende Förderstrategie. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass sich besonders Institutionen der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung bemühen, Konzepte gegen die Tendenz zur „digitalen Spaltung“ zu entwickeln, dass aber gerade dieser Bereich keine besondere Förderung erfährt. Dies ist fatal, weil insbesondere Erwachsenenbildungsinstitutionen auf allen drei genannten Problemstufen digitaler Spaltung Angebote zur Verfügung stellen könnten und es im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten auch tun.

Internationale Perspektiven

In Deutschland scheint sich erst langsam eine Sensibilität für die gesellschaftliche Tragweite der Problematik der „digitalen Spaltung“ zu entwickeln (vgl. Perillieux u. a. 2000). In anderen Ländern wie z. B. in den USA ist diese Problematik längst auf der politischen Tagesordnung. Dort haben in den letzten Jahren die US-Regierung, die IT-Industrie, Stiftungen und Bürgerinitiativen ein Netz von Aktivitäten aufgebaut, das den „digitale divide“ eindämmen und den gleichberechtigten Zugang aller Bürger/innen zu den gesellschaftsrelevanten Ressourcen der IuK-Techniken, vor allem zu denen des Internet, fördern soll.

Unter dem Motto „Knowledge to help everyone succeed in the digital age“ wurde im Internet das „Digital Divide Network“ eingerichtet – eine Plattform, auf der USA-weit Informationen zu Aktivitäten, Veranstaltungen, Veröffentlichungen, Diskussionen usw. zu diesem Themenkomplex gebündelt werden (<http://www.digitaldividenetwork.org>). Umfangreiche Studien wie „Falling Through the Net“ liefern in den USA Grundlagen für die Entwicklung zukünftiger Strategien. In Deutschland fehlen solche Studien bislang.

Die Europäische Kommission hat in der Veröffentlichung „A European way for the information society“ (2000) im Rahmen des „Forum Information Society“ die Eckpunkte der zukünftigen Strategie des Einsatzes der IuK-Techniken unter das Motto „liberty, equality, fraternity, solidarity & sustainability“ gestellt und dabei besonders auf die Probleme hingewiesen, die mit der sozialen Ausgrenzung im Kontext der technischen Entwicklung verbunden sind: „An information society with such large and structural inequities is socially unsustainable. It risks destroying the social cohesion of society and of our still-young European Community“ (ebd., S. 15). Diverse Programme der Europäischen Union werden sich in den nächsten Jahren mit diesen Themen beschäftigen.

Über der Diskussion nationaler Problematiken in den westlichen Industrienationen sollte ein weiterer Aspekt der Auseinandersetzung mit den Problemen der „digitalen Spaltung“ nicht vergessen werden: der globale Aspekt. Nicht zuletzt auf dem G8-Gipfeltreffen der Industrienationen im Sommer 2000 in Okinawa wurde auf die sich verbreiternde Kluft zwischen Entwicklungsländern und den sich konstituierenden Informationsgesellschaften warnend hingewiesen (vgl. auch Perillieux u. a. 2000, S. 6). Unter der globalen Perspektive ist diese Entwicklung der „digitalen Spaltung“ genauso problematisch, wie sie es im nationalen Kontext ist: Die Desintegration produziert sozialen Sprengstoff.

Konsequenzen

Um den Auswirkungen der „digitalen Spaltung“ effizient zu begegnen und um die Polarisierung zwischen „information-haves“ und „have-nots“ oder „Usern“ und „Losern“ perspektivisch zu reduzieren, bedarf es in Deutschland einer übergreifenden Strategie, die vor allem drei wichtige Aufgaben in den Fokus stellen sollte: Analyse, Vernetzung und Bildung.

Analyse

Es fehlt bislang an einer umfassenden Studie, die entsprechend der US-Studie „Falling Through the Net“, das Problem der „digitalen Spaltung“ in den Blick nimmt. Die Studie im Auftrag der Initiative D21 (Perillieux u. a. 2000) ist nur ein Anfang. Hier bedarf es verstärkter koordinierter Forschungsaktivitäten.

Vernetzung

Der „Wildwuchs“ von Initiativen und Programmen hat in den letzten Jahren immens zugenommen. „Initiative D21“, „Schulen ans Netz“, „Forum Informationsgesellschaft“, „Netd@ys“ sind einige der populärsten. Hier bedarf es in Zukunft einer

stärkeren Vernetzung und Bündelung der Mittel. Einen ersten Ansatz einer übergreifenden Fokussierung des Problemfeldes „Digitale Spaltung“ in Deutschland bildete der Kongress „Stepping Stones into the Digital World“ im September 2000 in Bremen (Info: <http://www.stepping-stones.de>). Darüber hinaus wird eine Intensivierung der Vernetzung in Private-Public-Partnership-Projekten sowie von Bildungs- und Kultureinrichtungen wie Bibliotheken stattfinden müssen, um den Zugang zur Technik für alle zu gewährleisten.

Bildung

Neben Lesen, Schreiben und Rechnen wird in Zukunft auch der kompetente Umgang mit den Neuen Medien („kulturelle Medienkompetenz“) zu den Grundqualifikationen gehören. Da aber ein Großteil der Bevölkerung diese Kompetenz nicht in ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung vermittelt bekommen hat bzw. nicht durch außerschulische Sozialisationsprozesse hineingewachsen ist, wird die Kompetenzvermittlung in diesem Bereich zu einem Projekt des „lebenslangen Lernens“ und damit zu einer zentralen Herausforderung für die Erwachsenenbildung, die u. a. folgende Aufgaben übernehmen muss:

- Reprofilierung der politischen Bildung als Fundament einer Bürgergesellschaft,
- Entwicklung kreativer Zugänge zu den IuK-Techniken im Kontext von Kultureller Bildung,
- Ausbau von kommunalen Stützpunkten des Zugangs zu den Neuen Medien unter Einbezug von Weiterbildungseinrichtungen und zum Beispiel Bibliotheken.
- Stärkere Integration der gesellschaftlichen Perspektive in die Erwachsenenbildungsforschung.

Sicher stehen wir in Deutschland erst am Anfang der Diskussion, doch zeigen die Erfahrungen aus anderen Ländern, dass frühzeitig längerfristige Strategien entwickelt werden müssen, will man die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft sichern. Es handelt sich dabei nicht nur um ein politisches Projekt, sondern vor allem auch um ein Bildungs- und Forschungsprojekt.

Literatur

- BMBF (Hrsg.) (1998): Innovationen für die Wissensgesellschaft. Förderprogramm Informationstechnik. Bonn
- Eimeren, B. van/Gerhard, H. (2000): ARD/ZDF-Online-Studie 2000: Gebrauchswert entscheidet über Internetnutzung. In: Media Perspektiven, H. 8, S. 338-349
- European Commission (2000): A European way for the information society. Luxembourg
- Jäckel, M./Winterhoff-Spurk, P. (Hrsg.) (1996): Mediale Klassengesellschaft? Politische und soziale Folgen der Medienentwicklung. München
- Klingler, W.: Die Wissenskluft-Hypothese. In: medien praktisch, H. 3, S. 4-7
- Kübler, H.-D. (1999): Wie zerklüftet ist Wissen? Aporien und Desiderate der Wissens(kluft)debatte. In: medien praktisch, H. 3, S. 10-17
- Opaschowski, Horst W. (1999): User & Loser. Die gespaltene Informationsgesellschaft. In: medien praktisch, H. 3, S. 8-9
- Perillieux, R./Bernnat, R./Bauer, M. (2000): Digitale Spaltung in Deutschland. Ausgangssituation, Internationaler Vergleich, Handlungsempfehlungen. Hrsg. von Booz, Allen & Hamilton und der Initiative D21. Berlin 2000 (im Internet unter: <http://www.initiatives21.de/news/disp.pdf>)
- Stehr, N. (2000): Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Die Stagnation der Macht und die Chancen des Individuums. Weilerswist

Internetadressen

- D21-Untersuchung „Digitale Spaltung in Deutschland“ (<http://www.initiatives21.de/news/disp.pdf>)
- Digital Divide Network (<http://www.digitaldividenetwork.org>)
- Forum Informationsgesellschaft (<http://www.forum-informationsgesellschaft.de>)
- Forum Information Society der EU (http://europa.eu.int/ISPO/policy/i_isforum.html)
- Initiative D21 (<http://www.initiatives21.de>)
- Netdays (<http://www.netdays.de>)
- Schulen ans Netz (<http://www.san-ev.de>)
- US-Studie: Falling Through the Net (<http://www.esa.doc.gov/fttn00.pdf>)
- <http://www.stepping-stones.de>

Abstract:

In the current transition from industrial society towards an „information society“, the importance of access to and information about new information and communication technologies is ever growing. A „digital divide“ between competent users and non-users, forming a new class of „information have-nots“, may be the consequence. – The author points to the increasing importance of the Internet as a provider of everyday information, as well as to the danger of excluding great numbers of individuals from accessing and using Internet information as a consequence of differences in age, educational background, technical and general media competence. He describes various problem levels relevant to the „digital divide“ and argues in favour of long-term political, educational and research strategies to alleviate these problems.